

der Landeskirche bearbeitet, so die Bezzel-Gebete und die Gebete der Kirche, die von der Landeskirche amtlich eingeführt wurden. Von seiner Hand stammt auch eine viel benützte Kriegsagende. Mit dem sog. Isenhagener Kirchenbuch, das über Hannover hinaus weite Verbreitung gefunden hat und nur durch die Nöte des Krieges zunächst zurücktreten mußte, sind wir einem evangelischen Brevier nahegekommen. Das gleiche kann von der durch Hanns Lilje bearbeiteten Neuauflage des C.S.V.-Gebetbuches „Der tägliche Gottesdienst“ gesagt werden. Eine ganz bedeutende Erscheinung ist das von der Bayerischen Landeskirche in zwei Bänden herausgegebene Cationale, das eine wesentliche Bereicherung der lutherischen Gottesdienste bedeutet. Georg Kempff, Erlangen, Professor Högner-München u. a. haben mitgearbeitet. Auch mit der Agende der Evang.-Luth. Kirche in Altpreußen ist den lutherischen Kirchen ein wegweisender Dienst erwiesen.

Nach dem katastrophalen Ausgang des Krieges stehen wir auch mit der liturgischen Arbeit vor neuen Aufgaben. Doch sind sie klar erkannt und können mutig in Angriff genommen werden. Nach dem Vorbild der Urgemeinde (Apg. 2, 42) und der lutherischen Reformation (Luthers deutsche Messe 1526) ist der christliche Gottesdienst in seiner Fülle, d. h. in der Verbindung von Wort und Sakrament wieder herzustellen. Mit der neuerkannten Bedeutung des Altarsakraments wird auch der Beichte größere Aufmerksamkeit zugewendet werden müssen. Die Perlen christlicher und insbesondere evangelischer Gebetsliteratur und die Stimmen der Väter, sonderlich Luthers, Johann Gerhards, usw. sind in einem evangelischen Brevier zusammenzufassen. Wir können an die grundlegenden Forschungen Paul Althaus des Älteren und an die oben erwähnten Sammlungen anknüpfen. Ein lutherisches Gebetbuch, herausgegeben von Gerhard Molwitz, wäre noch dazuzunehmen. Eine vereinigte evang.-luth. Kirche in Deutschland hat auf liturgischem Gebiet also kein Neuland vor sich, sondern nur die Aufgabe, sorgsam zu sammeln und amtlich in Gebrauch zu nehmen, was seit Jahrzehnten erarbeitet ist. Ziel und Zweck aller liturgischen Arbeit ist ja weder religiöse Selbstbefriedigung, noch Freude an der Schönheit, sondern, wie die Predigt nach I. Kor. 14, 26 ff., „Aufbauung“ der Gemeinde.

Erlangen.

*Dr. theol. Hans Heuer.*

## Die Kanzel.

Der Kanzel wird mehr Ehre und Unehre angetan als Altar, Taufstein und Orgel. Wenn die Kanzel im Gottesdienst an die Reihe kommt, sind auch die Spätlinge und Nachzügler des Kirchgangs zur Stelle. Vielleicht möchte man nicht als solcher erkannt und abgestempelt werden; vielleicht nimmt man die Sprache der Kanzel wichtiger als die Sprache der Liturgie. Andere können das Gedränge am Schluß des Gottesdienstes nicht vertragen und verlassen nach der Predigt die Kirche. Andere begehren den anregenden Vortrag und meiden die Gemeinschaft der Gläubigen. In verschiedenen Gegenden werden „die Brautpaare von der Kanzel geworfen“. In anderen wird in der Sylvesterpredigt die ganze Gemeinde oder einzelne besondere Vorfälle oder Unsitten „abgekanzelt“. An manchen Orten soll das Abkanzeln noch

öfter nötig sein und auch gar nichts mehr mit der Kanzel zu tun haben. Abkanzeln — hat das nicht den Sinn: Einer kann aus seinem Herzen die Mördergrube herausräumen, indeß die anderen — und das sind nicht immer Kirchgänger — still sitzen und brav zuhören müssen, um erst auf dem Nachhauseweg oder ein ander Mal ihrem Herzen Luft zu machen. Sogar das Gesetz schützt die Kanzel, sofern während des Hauptliedes die Mietplätze von Gästen besetzt werden können, sofern die Mieter an dem Sonntag nicht Gäste Gottes sein wollen. Auch gibt es einen Kanzelparagraph: § 130 a des deutschen Strafgesetzbuches, der durch Gesetz vom 10. 12. 1871 eingeführt und durch die Novelle vom 26. 2. 1876 während des Kulturkampfes erweitert wurde. Die auf der Kanzel stehen, müssen mit ihm genau Bescheid wissen. Wer ihn kennen lernen will, mag wie angegeben nachsehen, denn Unkenntnis des Gesetzes ist doppelte Schuld.

Die alte Kirche hatte für den Bischof hinter dem Altar das Katheder gebaut in der Mittelachse des Baues. Bald zwang das Verlangen nach besserer Verständlichkeit den Predigtstuhl an die Brüstung des Chorraumes, wo er seitwärts der Mittelachse stand. Dort entstand der Titel der Kanzel. Die Einschätzung der Predigt bedingte Bau und Schmuck der Kanzel.

Fragen wir nach der Sprache der Kanzel, so ist Muttersprache und Volksnähe selbstverständlich, sonst ermüden die Zuhörer und werden den Gottesdiensten fremd. Fragen wir nach dem Inhalt der Kanzelsprache, so lautet die Antwort: Gottes Wort Alten und Neuen Testaments in lauterer und reiner Lehre, das bei den Hörern, bei der Gemeinde ein Glauben an den dreieinigen Gott und ein heiliges Leben, wie es Kindern Gottes zukommt, wecken kann und will.

Im Maße der Geringschätzung der Predigt verschwand die Kanzel im Mittelalter. Wurden doch Kirchen ohne Kanzel gebaut. Erst die Bettelmönche gebrauchten wieder die Kanzel und bauten Kanzelkirchen. Später treffen wir Kirchen, deren Gestühl völlig nach der Kanzel ausgerichtet ist, die irgendwo im Bau an einem Pfeiler steht, indes der Altar wie unbeachtet seitwärts steht. Die Bettelmönche übernahmen die Kampfaufgabe wider Albigenser und Waldenser, denen im deutschen Lande Geißler, Täufer, Ketzer und der Hexenwahn folgten. Dabei wurde die Kanzel nötig. Die Reformationszeit machte die Kanzel wie die Buchdruckkunst oft genug zur Plattform des Glaubens- und Kirchenkampfes. Die Gegenreformation leistete das Entsprechende. Die Predigt entartete mitunter zur Kampfreden, wie sie zuvor zur Ketzer- und Hexenhetze entartete. Dabei kamen leider auch edle und friedfertige Kanzelredner zu Schaden wie etwa Paul Gerhardt. Oft genug entsprach der derbe, harte Ausdruck, wie etwa in Luthers Predigten, durchaus der Sprache der Zeit, wie ja Luther dem Volk „aufs Maul“ sah und danach im volksmäßigen Sprachstil predigte. Jedoch, was dem Meister recht und billig war, wars drum dem Gesellen und Lehrlinge noch nicht. So hat wohl die Predigt jederzeit ihre Eigenart, die gar leicht Entartung wird und vom Worte Gottes wegführt.

Wenn wir — auch aus der Entartung — den Mittelpunkt erkannten, der allein auf der Kanzel sein Recht hat, dann dürfen wir auch nach der Kanzel als Bauwerk fragen. In Hausgemeinden wird keine Kanzel vorhanden sein, in kleinen Versammlungssälen oder armen Gemeinden wird es nur das schlichte Lesepult geben. Sehr angenehm berührte eine Kanzel an der „Waterkant“. Sie war nicht höher als die

Kommandobrücke eines kleinen Küstendampfers und stand mit dem Altar auf gleicher Höhe. Da gibt es „Schwalbennester“, die kleben seitwärts wie verloren ganz hoch an der Wand. Dort gibt es „Leuchttürme“, zu denen kann man nur aus der Ferne aufsehen, in der Nähe bekommt man die Genickstarre. „Unter der Kanzel sitzen“ ist da eine Strafe. Ist ja doch seit Alters der Platz unter der Kanzel an manchen Orten der Strafplatz. Man trifft Kanzeln voll kostbaren Schmuckes in Steinmetz- oder Holzschnitzarbeiten, in Malerei und edlen Stoffen voll Stickerei als Behang. Oft genug blieb für den Altar nur ein kahler, getünchter Steinblock oder ein schlichter Tisch unter Stoffen übrig, da die Kanzel die Mittel verschlungen hatte. Auf der Kanzel treffen wir fein gerahmte Kanzelsprüche, auch Gemälde und Photos von Predigern, auch Gipsköpfe von Luther u. a. Schade, daß alles dies dem Prediger nichts mehr bedeuten kann, denn die Predigt ist fertig und die Gemeinde wartet. — Wo gehört die Kanzel hin? Wir kennen sie über bzw. hinter dem Altar, neben dem Altar bzw. an der Wölbung der Apsis (Altarraum), als Balkon hoch über der Sakristei, so daß der Prediger unsichtbar aufsteigt und plötzlich erscheint, mitten im Kirchoraum — zumal in alten, großen Kirchen — und noch anderswo. Mittel- und Sichtpunkt der Kirche dürfte wohl immer der Altar sein, wo es gilt: „So oft ihr von diesem Brot brechet und vom Kelch des Herrn trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt“. Das Wort gibt dem Altar seine Würde, die ihm nicht genommen werden darf. Die erste reformatorische Kirche, reformierten Charakters, in Schmalkalden, in Schloß Wilhelmsburg eingebaut, hebt die Kanzel hoch in die Stockwerke gegenüber der Fürstenloge. Die erste Kirche, die Luther weihte, die Schloßkirche in Torgau, zeigt die Kanzel in ähnlicher Weise. Beides sind Schloßkirchen, geben also eher die Ausnahme denn die Regel. — Darf die Kanzel mit der Predigt über dem Altar stehen? — Das „Danebenstehen“ empfinden wir als erträglicher. Der Platz der Kanzel ist das Problem besonders der modernen Kirchbauten geworden, nachdem bereits vor 60 Jahren gefragt wurde: „Haben wir überhaupt schon die evangelische Kirche?“ Soll nicht die Tat des Herrn, die der Altar zur Darstellung bringt und der Gottesdienst verlebendigt bis hin zur Feier des Sakramentes, höher stehen als die Verkündigung der Kanzel? Wir haben uns geholfen durch mächtige Bilder, gewaltige bunte Fenster, ragende, wuchtige Kreuzfixe. Jedoch, gehört nicht die Verkündigung unter die Darstellung des Lebens und der Tat Christi! Soll nicht der Pfarrer zur Predigt hinabsteigen ins „allgemeine Priestertum aller Gläubigen!“ Soll er nicht von der Verkündigung hinaufsteigen zur Verwaltung des Leibes und Blutes, was doch der Höhepunkt des Gottesdienstes ist!

Die Bilder aus Erfurt — diese Renovation leitete Architekt Oertwig aus Berlin — zeigen solche Lösung der Kanzelfrage. Die Kanzel ist in guter Sichtbarkeit und Hörbarkeit der Gemeinde geblieben, ist gegen früher in die Mittelachse der Kirche gerückt, ist aufgelockert, so daß sie nicht als Hindernis zwischen Gemeinde und Altar steht. Der Altar ist wesentlich erhöht und zu überragender Stellung im Raume gelangt. Der Altarraum ist breit und weit, daß jede Verengung vermieden werden konnte. Zumal die lichte Gestalt der Kanzel, — die 12 Apostel in schwerer Holzschnitzerei tragen die Brüstung und darauf die Bibel — läßt sie restlos hineingegli-

dert sein ins Ganze. Allerdings tut diese Kanzel dem Prediger den Zwang der Haltung an, was aber nur eine Frage der Gewöhnung ist.

Diese Lösung soll keine Patentlösung sein. Schließlich gibt es auch noch die Lösung, die unser Herr selbst in der Seepredigt zeigt, wo das Boot als Kanzel niedriger steht als die im Halbkreis am Ufer aufwärts lagernde Gemeinde. Auch diese Lösung der Kanzelfrage ist gewählt worden, wobei die Kirche an der Altarseite schmal und tief, an der entgegengesetzten Ausgangsseite breit und hoch ist, wobei der Gang von der Kanzel zum Altar aufwärts und auch von der Kanzel zu den Ausgängen aufwärts führt. Solche Kirche ist dann geeignet, Massen aufzunehmen. Für die Bedürfnisse der Kleingemeinde bei Taufen und Trauungen ist eine besondere Kapelle angefügt.

Eine Kanzel im Freien ist der heiligen Leichnamskapelle in Danzig außen angebaut. Ich weiß nicht, bei welchen Gelegenheiten sie gebraucht worden ist. Auf der Milseburg in der Rhön liegt seitwärts der Kapelle eine geebnete, von Gestein umsäumte Gottesdienstfläche, unter freiem Himmel. Dort ist die Kanzel um einige Stufen erhöht im Gestein angebracht. Der Altar wird aus der Kapelle im Bedarfsfalle herausgetragen. Damit stehen wir im Missionsgottesdienst, der wohl meist eine hinter dem Altar erhöhte Kanzel bietet, wobei der Altar empfindungsgemäß stark nebensächlich ist. Dann treten wir weiter zum militärischen Gottesdienst im Felde, der im Freien überhaupt keine Kanzel, dagegen den wohlgeordneten Altar kennt.

Die Kanzel gehört in die Mittelachse der Kirche und zwar unter den Altar. Wenn jedoch die Kirche klein und schmal ist, muß die Kanzel zur Seite weichen. Wenn andererseits die Kirche hoch ist und mehrere Emporen übereinander hat, fordert die Sichtbarkeit und Hörbarkeit eine Lösung der Kanzelfrage im nicht lutherischen Sinn. Hier müßte die Bauform der Kirche nach Altar und Kanzel abgestimmt worden sein. Der reformierte Sinn würde die Kanzel einfach über den Altar in die Mittelachse stellen, denn seine Sakramentsauffassung gestattet ihm, die Wortverkündigung höher zu schätzen als das Sakrament. Die Kanzel mitten in der Kirche fordert eine Ordnung des Gestühls, die den Altar erniedrigt, darum ist diese Lösung als falsch anzusehen.

Von der Kanzel klingt es „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid . . .“ Das ist der Sinn der Verkündigung. „Sehet, wir gehen hinauf!“ weist die Kanzel. Da sollen Prediger und Gemeinde hinaufsteigen zu Sakrament und Segen. Damit ist auch klar geworden, daß die Kanzel im Bau und Schmuck nicht kostbarer denn der Altar sein sollte. Sie soll Wegweiser und Führer sein, jedoch nicht Selbstzweck. Sie soll Dienerin der Sammlung und Andacht sein, nicht aber Herrscherin. Sie soll Freundin, Beraterin sein, nicht Befehlshaberin.

\* \* \*

## Kirche und Recht.

### Gedanken zum Wiederaufbau.

Die Kirche, die seit 1933 in ihrer Wirksamkeit systematisch eingeengt worden war und ein Arbeitsfeld nach dem anderen an Partei und Staat abtreten mußte, sieht sich auf einmal wieder einer Fülle von Aufgaben gegenübergestellt. An sich kommt das nicht überraschend. Die Erscheinung entspricht vielmehr einem historischen Gesetz.